Einzelpreis 25 Pfennig
mit Deutschem Schrifttum Nr. 10

Bezugs-Preise:
Inland: vierteljährl. durch die Post 3,– Rm. durch Kreuzband 3,60 Rm. Ausg. B monatl. 1 Rm Deutschösterreich monatlich: 2 Schilling.
Ausland: Viertelj. 1 Dollar.
Anzeigen-Preise:
Für die 10gespalt. Millimeter-Zeile 15 Goldpfg., d. ganz Seite 600 Goldmark. Bei Platzvorschrift entsprechend. Aufschlag. Rabatt nach Tarif.

Reichswart

Graf E. Reventlow

Der „Reichswart" erscheint jeden Sonnabend
Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen sowie der Verlag „Der Reichswart" G. m. b. H., Berlin SW 11, Bernburger Str. 30, entgegen.
Fernsprecher: Lützow 8082
Postscheck-Konto: Berlin 88714
Unverlangt. Manuskript. ist Rückporto beizufügen

und Deutsches Schrifttum von Ad. Bartels als monatliche Beilage

Nummer 44 | Berlin, den 30. Gilbharts (Oktober) 1926 | 7. Jahrgang

Inhalt: Schein und Wirklichkeit. — Ein Sturmzeichen für alle Völkischen. — Einige Verse aus „Dantes ewiges Lied". — Internationale Wirtschaftsverständigung? — Das Schlagwort von der Lösung des sozialen Problems. — Die Haupttagung der Gesellschaft „Deutscher Staat". — Aus der Bewegung.

Schein und Wirklichkeit.

„Die wirtschaftliche Entwickelung hat die nationalen Grenzen gesprengt!" — Dieses große unwahre Wort sprach der Außenminister Dr. Stresemann als er seine freudige Zustimmung zum sogenannten Eisenpakt zu ersten Mal öffentlich zum Ausdruck brachte. Sein ganzer Chor hat es ihm nachgesprochen. Prüfen wir diese Wendung des Außenministers am Maßstabe der Wirklichkeit: was ist das für eine „Wirtschaft", die sich derart „entwickelt" hätte, daß sie „nationale Grenzen" sprengte? Ist es die deutsche Wirtschaft? Die Aufsätze unseres Mitarbeiters Herrn Wittig, haben hierauf mit genügender Klarheit Nein geantwortet. Ist es die französische Wirtschaft, die englische? Ebensowenig! Aber von Wirtschaft im eigentlichen Sinne spricht hier der deutsche Außenminister tatsächlich gar nicht. Er tut nur so. Er folgt lediglich einem bewährten Brauch der jüdischen und jüdisch geleiteten Finanz, die Wirtschaft — sagt, wenn sie Finanzweltkapital und Geldgeschäft meint, und zwar das internationale Geldgeschäft.

Mit etwas anderen Worten hat der Präsident der sogenannten Reichsbank Dr. Schacht neulich denselben Gedanken ausgedrückt, als er sagte: unter den heutigen Produktionsverhältnissen und Umständen des Handels" halte er „das System der Goldwährung und Goldkernwährung für das einzig mögliche. Freilich, wenn England und Amerika es ebenfalls annehmen, so sei er bereit, jede andere Währung anzunehmen." Der Reichsbankpräsident fügte hinzu, die Theorie eines Geldes ohne Golddeckung möge für den inländischen Verkehr in einem geschlossenen Wirtschaftsstaat eine erhebliche Bedeutung haben. Deutschland sei aber kein geschlossener Wirtschaftsstaat, also seien diese Theorien bis auf weiteres nicht abwendbar. —

Uebersetzen wir diese Aeußerung des Mannes, der mit Dr. Stresemann zusammen seit bald drei Jahren die Liquidierung der deutschen Produktion aller Gebiete durch den internationalen Kapitalismus betreibt und die deutsche Arbeitskraft in den Dienst eben desselben Kapitalismus erfolgreich zu stellen bemüht ist. Dr. Schacht spricht von den Produktionsverhältnissen und den Umständen des Handels und sagt: diese machten die internationale Goldwährung zu einer Notwendigkeit. Dabei weiß der Reichsbankpräsident gut genug, daß der Fall umgekehrt liegt, daß nämlich die auf der internationalen Goldwährung beruhende Uebermacht des Finanzkapitals sich jene „Umstände des Handels und Produktionsverhältnisse, macht und jede andere Wendung und Richtung mit allen Mitteln bekämpft. Die Herren Dr. Stresemann und Schacht dürften sich übrigens an die Rentenmark erinnern, wie zuerst der ursprünglich so gesunde Gedanke der Rentenmark in der Ausführung verdorben wurde und dann gleich darauf die Vorbereitungen zur Dawes-Bank mit großer Schnelligkeit eingeleitet wurde, um den Rentenmarkgedanken im Keim zu vernichten. So hat Dr. Schacht in voller Gesinnungsgemeinschaft mit Dr. Stresemann die bestehende und schon weit in die Wirklichkeit überführte Möglichkeit einer nationalen Währung willkürlich und absichtlich verhindert. — um die deutsche Wirtschaft in die internationale Finanzhand zu bringen. Erinnern wir uns im selben Zusammenhang, daß der Eisenpakt und wahrscheinlich nicht er allein, schon im Frühjahr 1924 vorbereitet und mit der politischen Frage direkt und vollkommen verknüpft worden ist, so stellt sich, in zwei Worten ausgedrückt die Sache wie folgt: Die Führer des internationalen Weltkapitals verlangten die Auslieferung Deutschlands als Objekt für ihre Ausbeutung und damit als Basis für ihre weitergehenden Trustpläne. Die deutschen Regierenden sind mit Jubel und Dank darauf eingegangen, nur mit der Maßgabe, die militärische Räumung des deutschen Gebiets zu erreichen, um, nach Hellferich Ausspruchs: ganz Deutschland zur Reparationsprovinz machen zu lassen. Die Hauptmacht der deutschen Westindustrie war schon damals einverstanden; Geschäft!! — —

Auf diesem Punkte stehen wir heute. Die internationale Finanz hat die Lage für reif befunden, die ihr schon so weitgehend gehörige, dienstbare deutsche Großindustrie mit der französischen und belgischen zu vertrusten und damit ein weiteres großes Stück der deutschen Wirtschaft zu internationalisieren. Das ist die Hauptsache und muß als solche von jedem festgehalten werden, der die Dinge, Ursachen und Wirkungen richtig sehen will.

Ueber kurz oder lang werden möglicherweise Erleichterungen der Besatzung im Westen, oder Räumung folgen, andererseits wird der Außenminister mit Zugeständnissen, Verzichten und Leistungen aller Art an Frankreich fortfahren, damit wenigstens das in Zukunft erreicht wird, was man schon vor Jahr und Tag als „unerläßliche Vorbedingungen" für Locarno bezeichnet. Wir werden auch in Zukunft sehen, daß Stresemann und die ganze durch seinen Namen bezeichnete Richtung immer wieder die militärische Räumung und nichts als diese in den Vordergrund schieben werden. Schon neulich hat Stresemann bezeichnenderweise erklärt, man dürfe über die wirtschaftlichen Fragen nicht die große politische Frage vergessen. Das ist eben die Räumung der westlichen Gebiete, das Rückgelangen des Saargebietes an Deutschland und als Grundlage für beides die europäische Versöhnung und Verständigung, insbesondere die mit Frankreich. Nur um gegnerischen Mißdeutungen vorzubeugen, sei gesagt, daß selbstverständlich auch die Räumungsfrage eine höchst bedeutende und wichtige ist. Um so unerhörter erscheint, daß man sie deutscherseits als Kulisse benutzt, hinter der die großen, ganz großen Manöver der Weltfinanz sich abspielen, deren Hauptopfer Deutschland ist und sein soll.

Man muß sich in völkischen und nationalistischen Kreisen jetzt darüber ganz klar sein, daß die außenpolitischen nationalen Fragen, ihre Entwicklung und Erledigung vollkommen in der Hand der Weltfinanz liegen und von ihr tatsächlich auch gehandhabt werden. Sie kann sie auf die Tagesordnung bringen und von ihr absetzen, wie sie will, mögen sie gerade Polen betreffen, oder Frankreich, oder die Anschlußfrage Oesterreichs, oder ob wird „Gefährdung des europäischen Friedens" an die Wand gemalt wird, oder „Bolschewistengefahr". Das alles sind jetzt Lockvögel oder Popanze und Schreckmittel geworden, die je nach Auswahl und Gelegenheit gezeigt werden, um Deutschland stramm im internationalistischen Gleise zu halten. Wie gleichgültig die wirklichen nationalen Fragen an sich der Richtung Stresemann von der Sozialdemokratie bis zum linken deutschnationalen Flügel sind, zeigt besonders die Behandlung der Schuldfrage. Im Bereiche dieser Parteien und Richtungen spricht man, auch öffentlich, über die Schuldlüge und Schuldfrage nur noch mit einem leichten Lächeln, wie von etwas Unerheblichem, das nur ganz veraltete Anschauungen für wichtig halten könnten. Die Schuldfrage ist auf das tote Gleis einer „lediglich moralischen Frage" geschoben worden und bleibt da liegen, um zu rosten. Was eine moralische, eine Ehrenfrage in dieser Republik bedeutet, braucht den Lesern des „Reichswart" nicht gesagt zu werden. Was nicht liquidierbar und diskontierbar ist, das hat keinen Wert, keine Bedeutung und darf nur Zeit in Anspruch nehmen, wenn damit irgendein neues Geldgeschäft verschleiert oder „dekoriert" werden soll. Recht unerfreulich ist, die Hervorhebung der Schuldfrage aus dem Munde deutschnationaler Führer zu hören, die zu gleicher Zeit erklären: an Locarno, Genf und Thoiry sei nun einmal nichts zu ändern. Ein solcher Gedankengang ist eine Irreführung oder ein Irrtum, denn einmal sind Genf und Thoiry wohl zu ändern, wenn man will, während anderseits eine wirkliche Inangriffnahme der Schuldfrage und Schuldlüge nur denkbar ist, wenn die Stresemannsche Außenpolitik vollkommen verlassen wird. So lange man sie treibt, oder billigt oder zuläßt, ist im besten Falle müßiges Geschwätz, auf Aufrollung der Schuldfrage zu drängen.

Wenn völkische und nationale Strömungen; Parteien, Gruppen, wenn nationale Verbände der verschiedenen Art gerade jetzt wieder zu vereintem Arbeiten, zu tatkräftigem Vorgehen auffordern und werben, so ist das eine erfreuliche Erscheinung. Man kann sich aber einer leichten Skepsis nicht erwehren, weil vielfach die Kenntnis der eigentlichen Lage und der Verhältnisse und das Urteil über beide nicht auf der Höhe ist und nicht genügend einbringt. Man steht vielfach im Banne von Parolen und Schlagworten, die vor wenigen Jahren gut waren, jetzt aber weder den Kern treffen, noch überhaupt die Richtung auf das wirkliche Ziel geben, und deren Werbekraft ständig abnimmt, sofern eine solche überhaupt noch vorhanden ist. Die Leiter des heutigen Deutschlands, wir sagten es schon, zeigen jetzt sehr gern allerhand nationale Fragen und verweisen darauf, daß diese nunmehr, im Zeichen der großen Versöhnung, wenn auch allmählich, gelöst werden würden. Sie wollen damit die nationale und national arbeitende Propaganda wirkungslos, zum Luftstoß, machen. Die Stresemann-Richtung hat auf diesem Gebiet schon viel erreicht; sie wird noch mehr erreichen. Daran hege ich nicht den geringsten Zweifel. Das fühlt auch z. B. die Deutschnationale Volkspartei und will deshalb, wenn irgendmöglich, in die Regierung hinein. Ihre lediglich aus dem nationalen Arsenal genommenen Werbewaffen sind dem großen Stresemannschen Trugspiel, das als „nationale Realpolitik" ausgerufen wird, nicht gewachsen. Die Deutschnationale Volkspartei kann aber nicht auf den Kern und Angelpunkt der der auswärtigen und inneren Politik in Deutschland gemeinsam ist, losgehen: **auf den internationalen Kapitalismus!** Das können nur solche Parteien, Gruppen und Verbände, die ihrerseits selbst vom Finanzkapitalismus und allem, was dazu gehört, vollkommen unabhängig sind, die nichts mit ihm zu tun haben, ihn aber als den Kraftmittelpunkt aller feindlichen Mächte und Kräfte erkannt haben; die ferner begriffen haben, daß in den Mächten eben dieses Kapitalismus auch alle nationalen Fragen liegen und von ihnen gebraucht werden, für ihre Geldgeschäfte und „Interessen".

Gegen dieses System, — denn es ist ein System —, gegen seine Leiter und seine Beauftragten muß der Kampf von Grund aus und in vollem Bewußtsein gerichtet sein. Man spricht so gern von nationaler Befreiung, und es heißt auch bisweilen: bevor das deutsche Volk national frei geworden sei, könnten wir insbesondere im sozialen Kampf, mit anderen Worten für die Befreiung der Arbeitnehmerschaft, nichts erreichen, und es sei ein Fehler, vorher von diesem Kampf überhaupt zu sprechen und Ziele für ihn aufzustellen: erst den nationalen Befreiungskampf, dann alles andere! Diese Zielsetzung ist unrichtig, grundsätzlich verfehlt und taktisch verfehlt. Der soziale Befreiungskampf, das ist der Kampf gegen den Kapitalismus, umfaßt und bedingt auch die nationalen Fragen. Scheinerfolge kann auch der Kapitalismus an Deutschland bewilligen und tut es gern; Teilerfolge als Preis für vermehrte kapitalistische Knechtschaft geben, wie wir auf der Linie Dawes-Gesetze—Thoiry gesehen haben und sehen. Die Ansicht aber, wirkliche nationale Freiheit könne anders als über die soziale und über die Leiche des Kapitalismus erkämpft werden, — diese Ansicht verkennt Ursache und Folge, Wirklichkeit und Schein.

Ein Sturmzeichen für alle Völkischen.

Nachklänge zum Fritsch-Warburg-Prozeß.

Am 22. Oktober 1926 hat in dritter Instanz das Landgericht Hamburg gegen den 74jährigen greisen Vorkämpfer deutscher Gesittungsrechte, Theodor Fritsch, zugunsten einer jener Großbanken, die im modernen Zeitgetriebe „Weltgeltung" erlangten, ein Urteil gefällt, das einstmals vielleicht als eine der bedeutsamsten Phasen in dem gewaltigen Ringen zwischen der wankenden international-kapitalistischen und der aufsteigenden völkisch-sozialen Weltordnung gewertet werden mag. Bis dahin mag noch viel Zeit vergehen — denn wir kennen die Wege Gottes nicht — und es mag sein, daß der unerschrockene Mann, der um der höheren Idee willen seine Haut zu Markte trug, zu Grabe getragen werden wird, ohne das Ziel erlebt zu haben; vorläufig war der Sieg nicht auf seiner Seite. Es gibt indessen Siege, deren Wiederholungen immer greifbarer — und begreifbarer — denen des Pyrrhus, und es gibt Niederlagen, die der kühlen Dämmerung vor Morgenanstieg gleichen. Eine solche Niederlage hat Theodor Fritsch — und mit ihm die völkische Bewegung in ihrer Gesamtheit — erlitten: Das Hamburger Landgericht verurteilte ihn wegen Beleidigung des jüdischen Bankhauses M. M. Warburg und Co. unter Umständen, die eine günstigere Spruchfindung vernichtend erschwerten, zu vier (!) Monaten (!) Gefängnis (!). — —

Es wird Aufgabe aller, aber auch aller völkisch bewegten deutschen Menschen sein, angesichts dieser Urteilsfindung aufzuhorchen. Den grauhaarigen alten Mann, der um deutscher Ziele willen abermals sein Kreuz auf sich nahm, umwittert Ehrfurcht. Theodor Fritsch fand — wenige Stunden nach dem Verlassen des Gerichtsgebäudes — Getreuen gegenüber das Wort: Wirklich glücklich ist doch wohl nur der, der nicht Glück sucht, sondern seine Aufgabe . . . .

Auf der anderen Seite hat man das Recht gesucht und es sind wahrlich in dieser Verhandlung dickbändige Kommentare gewälzt worden. Das Recht ist gefunden worden. Aber „Recht" ist auch noch ein Wort, dessen Deutung und Bedeutung lebendig ist und das tief hinabgreift in die Brust des Menschen. Ich möchte sagen, daß diese Verhandlung von jener doppelten Art war, wie man sie in guten Dichtungen findet: einmal sichtbar, materiell, und sie fand eine sichtbare Lösung; zum anderen unsichtbar, und sie fand eine unsichtbare Lösung, schaubar freilich doch dem — reinen Idealisten, der nicht „satt" ist, sondern um einer neuen Weltgeltung willen die materielle Erstarrung bekämpfen muß. Es gilt nur, Klarheit zu schaffen und zu solcher Klärung sollen diese Zeilen beitragen. Man wird sich nicht lange mehr in Deutschland damit aushelfen können, daß man Prozesse solcher Art ihrer geistigen und sittlichen Bedeutung für das Volkswohl entkleidet, indem man dem grundsätzlichen Wollen vorwärtsdrängender Kämpfer den untersten Platz in der Betrachtung anweist: indem man die Legitimität erschütternder Zusammenhänge und Tatsachen abweist, in deren Mittelpunkt unabweisbar das weltkapitalistische Bankentrustsystem der Jetztzeit steht; in dem man die unsichtbare

Verhandlungsbasis einfach nicht zur sichtbaren Gestaltung zuläßt; indem man also den berühmten „heißen Brei“ dadurch aus der Welt schafft, daß man ihn zum Gegenstand der Gegenstandslosigkeit macht! Um danach dann den nackten — und das heißt entkleideten — Tatbestand der nachbleibenden Beleidigung als einzig belangvoller Absicht des Beklagten Theodor Fritsch mit mikroskopischer Sicherheit aufmarschieren zu sehen?! Nein, das wird auf die Dauer nicht mehr genügen können. Einmal muß doch der Durchbruch glücken. Denn es hat sich in Hamburg um ganz andere Dinge gehandelt, als um einen gewöhnlichen Beleidigungsprozeß. Für einen solchen mag auch die Besetzung des Gerichts durch einen Richter und zwei sozialdemokratischen Schöffen genügen. Wenn es sich aber letzten Endes darum handelt, die höhere sittliche Berechtigung einer völkisch-sozialen Weltordnung gegenüber der höchst brüchigen international-kapitalistischen zu erweisen, dann muß man andere Wege einschlagen. Oder man muß es sich gefallen lassen, daß Urteilsgebung entsteht, die den Betroffenen mit der Gloriole des Märtyrers — und das von rechtswegen — umgibt. Mit solcher Erkenntnis darf natürlich nicht die Rechtfindung als solche umstritten werden. Aus ihr werden nur die Mängel deutscher Rechtsgeltung erschreckend deutlich ersichtlich. Die deutsch-römisch-jüdische Rechtsordnung selber haben wir anzuklagen. Anzuklagen als einen integrierenden Teil der international-kapitalistischen Weltordnung überhaupt, gegen die sich ein — Theodor Fritsch wendet, um immer wieder im zähesten aller Kämpfe sich Narben zu holen.

Es soll nicht meine Aufgabe sein, den Verlauf der Verhandlung zu schildern. Die Berichte darüber sind von der Tagespresse bereits ausgewertet worden. Es dürfte aber wesentlich sein, auf alle Umstände hinzuweisen, die das Grundsätzliche dieses Kampfes verdeutlichen helfen.

Dieser dritten Verhandlung war ein Revisionsentscheid des Oberlandesgerichts zugrunde gelegt worden, von dem mit Recht gesagt wurde: „Das Oberlandesgericht hat uns den Boden unter den Füßen fortgezogen“. Eine erhebliche Einengung des Prozesses zuungunsten des Beklagten war die Folge. Zum ersten war dadurch vorangestellt, daß der § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) für Fritsch nicht in Frage komme, zum anderen, daß politischen Fragen mit bezug auf die Betätigung des Hauses Warburg kein Gewicht zufalle, höchstens „zur Illustration“, sondern daß der Beklagte auf Rassefragen hinauswolle. Dem gegenüber betonte Rechtsanwalt Jacobsen, der auch diesmal wieder in zäher Weise die Belange des Beklagten wahrnahm, vergeblich, daß der § 193 gerade aus dem Grunde in Frage komme, weil eben Fritsch Warburg für einen schädigenden Politiker halte. Andererseits lehnte dieses Gericht es ab, „die Streitfrage zwischen Ariertum und Judentum zu lösen“ (!).

Was nachblieb, kann sich jeder selber auswählen — nämlich, ob Fritsch in mehreren Aufsätzen seit 1921 Max Warburg bzw. das Haus Warburg beleidigt habe.

In der Verhandlung selber nahm dann freilich die Betrachtung politischer Fragen und Vorgänge, einerseits im Rahmen der Verteilung des Hauses Warburg diesseits und jenseits des Ozeans mit allen Nebenumständen vor, während und nach dem Kriege einen breiten Raum ein; andererseits ihre Betätigung als Sachverständige in Versailles, das 100-Milliardenangebot, ferner die bekannten Friedensfühler mit dem Russen Protopopoff im Jahre 1916 in Stockholm, die Begründung des Instituts für Auswärtige Politik in Hamburg, der Fritsche Entwurf und -Schriftwechsel in der Europäischen Zollvereinsfrage (die uns übrigens heute auf den Tisch rückt!), in den sogar der Tscheche Benesch hineinspielt u. a. m. Aus diesen Vorgängen leitet Fritsch die Ansicht ab, daß Warburg keineswegs nur als Geschäftsmann, sondern als Politiker zu werten sei. Wie schon erwähnt, ist darauf eine Rücksichtnahme zugunsten der Motive des Angeklagten nicht erfolgt. Nichts ist notwendiger und immer wieder sollte fortan im Lande diese Forderung erhoben werden, als daß für die Behandlung solcher Grundfragen ein freies und geeignetes Forum gefunden werden muß, wenn wie ich eingangs ausführte, versagt hier das übliche Paragraphenverfahren durchaus. Wenn bei der Behandlung rassischer Fragen der Richter — Landgerichtsdirektor Lührsen — meinte, „so betrachtet, blieben von den Deutschen schließlich nur noch Armin der Cherusker nach“, oder wenn der gegnerische Anwalt Dr. Bartning erklärt, „reine Deutsche würden unter einem Eichbaum Platz haben“ — — so erhellt das klar die unendlich schwere Lage, in die sich Fritsch und Rechtsanwalt Jacobsen versetzt sahen, wenn man die gebundene Marschroute des Oberlandesgerichts in Betracht zieht. Demgegenüber konnten die ausgezeichneten Hinweise und Belege über jüdisches Zusammenhalten, jüdische Erfolge und jüdische Ansprüche in Vergangenheit und Gegenwart keinen Boden gewinnen. Die gut gewählten Verlesungen von Theodor Fritsch aus Klatkin, aus dem Talmud und aus anderen, vorzugsweise jüdischen Schriften führten einmal dazu, daß der Richter Herrn Fritsch mit dem Bemerken unterbrach: „Damals waren sie (die Juden) wohl Nomaden, die auf Kamelen durch die Wüste zogen“, worauf freilich Fritsch zu antworten wußte: „Sehr richtig! Und heute sind die Deutschen die Kamele, auf denen die Juden reiten!“

Der gegnerische Anwalt Dr. Bartning stellte eine neue Taktik des Antisemitismus fest, nämlich die, „prominente Juden anzugreifen“. Im übrigen stellte er den russischen Friedensunterhändler Protopopoff als einen Paralytiker hin. Pr. ist bekanntlich dem ungeheuerlichen Russenpogrom seinerzeit zum Opfer gefallen. Der arme Mann kann sich also nicht mehr verteidigen. Auch folgende Aeußerung des Herrn Dr. Barting hat einen kennzeichnenden Wert: „Rußland habe (vor dem Kriege, Verf.), wenn das Volk sich gerade langweilte und nach Vergnügungen schrie, mit höherer Bewilligung Pogrome veranstaltet“. (Wenn man den 20-Millionenmord von Russen durch Sowjet-Judäa dagegen hält, mag diese Aeußerung besonders reizvoll wirken!)

Rechtsanwalt Jacobsen stellte vor Eintritt in sein Plädoyer zunächst fest, daß beide Beisitzer des Richters Sozialdemokraten seien. Der eine von ihnen sei sogar zweiter Vorsitzender des Beamtenrates in Hamburg. Er gab dann in wirkungsvoller Weise einen Abriß der Zeitgeschichte von 1921 bis heute, wo wir bereits mit einem Arbeitslosenheer von 2 Millionen zu tun haben. Die Reichtümer dieser Welt haben sich verdichtet in den Banken und in der Wallstreet. Einen Theodor Fritsch aber habe nur das heiße Gefühl der Liebe zu seinem Volke getrieben. Nach außen treten in der Welt überall die Staatsmänner der Völker auf. Nach innen aber stehe hinter ihnen eine Macht, die die Geschicke unleugbar in ihrem Sinne vorwärts treibe. So seien die Verhängnisse, die zu enthüllen es einen Theodor Fritsch treibe. Die bedeutungsschwere Mitwirkung einer jüdischen Größe — Bernard M. Baruch —, die zum Kriegseintritt Amerikas seinerzeit bestimmend beitrug, beleuchtete Jacobsen ebenso eindeutig, wie die der jüdisch-amerikanischen Bankhäuser, die Lage Rußlands, die Pogromfrage, den Zusammenbruch des russischen 140 Millionenvolkes, verursacht durch wenige „%“ Juden. Er geht dann auf die Aufsätze Theodor Fritsch', insbesondere den „Heimlichen Kaiser“ ein und verweist auf die unstreitbare Bedeutung des Hauses Warburg, die noch gehoben werde durch die Verbindung der Brüder in Amerika usw. Recht bemerkenswert war eine Zwischenbemerkung Warburgs, „die Nutznießer der Zeit seien die Industriellen und nicht die Banken!“ Auf die Antwort der interessierten Industriekreise könnte man gespannt sein. Ein weiterer Ausspruch Warburgs war: „Der Kapitalismus hat seine entsetzlichen Fehler und wir arbeiten täglich daran, sie zu mildern“. Wenn Herr Fritsch die Forderung aufstelle, daß alle 50 Jahre sämtliche Schulden zu streichen seien, so entspreche diese doch einer jüdischen Einrichtung (Hall- und Jubeljahr). Unseres Wissens stammt diese Einrichtung aus Aegypten; die Welt wird indessen wohl gern der jüdischen Ueberlieferung glauben, wenn nur — der Anfang gemacht würde!! Auch eine weitere Bemerkung des Herrn Warburg soll nicht unerwähnt bleiben. Es handelte sich um die Frage der Judentaufe. W. meinte: „Es gäbe da drei Fälle. Einmal — aber sehr selten — lassen sich Juden aus Ueberzeugung taufen, zum andern um des sozialen Vorteils willen und drittens, um im Leben überhaupt vorwärts zu kommen, z. B. hinein in die Beamtenlaufbahn usw.“

Diese bunten Bilder aus der Verhandlung selber mögen genügen. Theodor Fritsch erhob in seinem Schlußwort den Anspruch, daß solche Dinge nicht „vor ein formales Rechtsgericht gehören, sondern daß ein geeignetes Forum dafür in Deutschland einmal geschaffen werden müsse.“ Die Völker der Welt seien samt und sonders verarmt, allein die internationale Hochfinanz habe sich gewaltig gestärkt. Er glaube nicht, daß das noch lange so weitergehen könne. Fritsch belegte noch einmal seine Anschauung aus dem bekannten Ford'schen Buche, aus den Beckwith Documents u. a. m., ebenso aus dem Talmud, Schulchan Aruch, und mit Aeußerungen großer deutscher Männer über das Judentum, von Fichte bis Moltke. Dieser ungeheure Bann müsse eines Tages gebrochen werden. „Wenn Sie glauben, daß ich strafbar sei“ — so schloß der greise Kämpe — „dann verurteilen Sie mich!“

Das Urteil, gegen welches bereits Revision angemeldet ist, lautete auf — vier Monat Gefängnis. Aus der sehr rasch verlesenen Begründung entsinne ich mich eines Satzes, der sinngemäß darauf hinausläuft, daß Fritsch andererseits als Märtyrer angesehen werde. Ein Märtyrer sei, biblisch gesprochen, ein Mann, der Unheil und Ungemach auf sich nehme. Wenn er milde bestraft wird, wäre er ja kein Märtyrer mehr. Wenn eine kleine Geldstrafe diesen Märtyrer belohnen würde, so wäre das keine Strafe. Usw.

Das Urteil ist gesprochen. Jede Anmerkung erübrigt sich, aber außer der Freiheitsstrafe hat Fritsch auch 5/6 der Kosten auferlegt erhalten.

Ich möchte schließen mit Worten, die diese Betrachtung eingeleitet haben: Der 22. Oktober war und bleibt ein bedeutsamer Tag in dem gewaltigen Ringkampf zwischen dem aufsteigenden völkisch-sozialen und dem wankenden international-kapitalistischen Weltgefühl, von dem selbst ein Warburg als Kläger zugeben mußte, „es habe seine entsetzlichen Fehler“. . . .

Diesen Polyp „Weltkapitalismus“, auch wenn es sich um einen Morgan handelt hat Theodor Fritsch gemeint. Es gibt Siege, deren Wiederholungen immer begreifbarer denen des Pyrrhus gleichen und nicht weniger dadurch, daß durch sie ein 74jähriger ehrlicher Lebenskämpfer zur Strecke gebracht und ins Gefängnis geworfen wird. Ja — Theodor Fritsch ist uns ein Märtyrer, ein aufrechter Mann, der für deutsches Lebensrecht, deutsche Gesittung und deutsche Art sich auch als Greis noch die Sonne der Freiheit nehmen ließ, um zu helfen aus glühendem Herzen heraus. . . .

Thomas Westerich.

Einige Verse aus „Dantes ewiges Lied“.

Von **Regierungsrat Uchtenhagen - v. Platen.**

Motto: Und ihre Seelen sind so tief verloren,
wie je ein Volk — nach aussichtslosem Krieg.

Hölle: 4. Gesang, Seite 21.

(Ich zitiere aus „Dantes ewiges Lied“, wiedergeboren aus Versenkung und Eingebung von Siegfried v. d. Trenck, Gotha 1921. Die Danteverse sind umso genauer zu lesen, da sie dem Zusammenhange entnommen . . .)

Läuterungsberg: 28. Gesang.

Kaiser Wilhelm I. an die Kaiserin Auguste nach dem Siege von Sedan.

In Kaisern werfen Völker ihr Gewicht
der Zukunft zu — beratend ist die Pflicht,
die sie ermahnt und ihre Willkür bricht.
„O holder, süßer Traum der Kaisermacht! . . .
O, wie das Volksgefühl in dir sich bäumt
und aufwärts an den Sternenhimmel schäumt —
O Wundertraum, nie, niemals ausgeträumt!

Paradies, 25. Gesang.

„Der Kaiserglanz mit seiner Kraft und Milde,
wie weckt er Wehmut noch im fernen Traum,
wie gibt er Kraft noch im verlorenen Bilde —
wie klangen machtvoll dröhnend ihre Schilde,
dort aufgehängt am alten Eichenbaum . . .
und küßt ich niemals eines Herrschers Saum, —
hier tat ich es im nächtlichen Gefilde! —
Ich war verwandelt, und ich fühlt es kaum.
Wie herrlich ist es, wenn ein Volk versteht,
aus sich zu baun den Dom der Majestät, —
statt daß es gleich den Krebsen rückwärts geht
in Schlamm und Schutt und Pesthauch drüber weht!“

Läuterungsberg: 7. Gesang.

„Drum, wenn als König wer um Weisheit ringt
heilsame — nein um Weisheit rechter Tat,
die er — dem Volk zu dienen nötig hat — — —
Dann ist er selten und ist hoch erhoben . . .“

Paradies: 14. Gesang.

„Die in fremdes Volk gekrochen sind,
fuhren ihm aus — die Schwächen und die Triebe,
küßten — und mordeten das Völkerkind —
ertöteten die werdenden Kulturen,
die kindlich harmlos durch das Weltall fuhren,
mit giftigem Lächeln behngeschmückter Huren —
jeder ein übervolles Höllenbild —
O, wie Verrat aus ihren Poren quillt — —
Verrat, Verrat mit Heuchelei gefüllt — —
Verrat, Verrat — hei wie die Hölle schwillt! ! —“

Hölle: 32. Gesang.

„Hat list'ge Schmeichelei nicht mehr zerstört
als je der Krieger haßerfülltes Schwert?
Heimtückisch lauert sie an Fürstenkronen
stiehlt Anerkennung und besudelt Kronen . . .
Wem immer wieder vorgeredet wird,
wie er erhaben ist und niemals irrt —
wie bald der Arme ganz zum Spielball wird,
zum Schatten in der Hand seiner Regierer.
Ja, wahrlich, sie sind schlimmer als Verführer,
der eitlen Schwäche findige Erspürer!“

Hölle: 19. Gesang.

„Er war einst eines Fürsten Fürst gewesen,
der den beherrschte, der zu herrschen schien —
und hielt die Schlüssel alles Gut' und Bösen
und lenkte sie niemals zum Falschen hin!
— Und ward verleumdet von der neid'schen Gier — —
und sieh, der Fürst, er blieb nicht treu dem Treuen
und ließ ihn fallen — — — und es war ein Schreien,
ein jammerndes, verzweifeltes in mir —
und mit dem Ende, dacht' ich — wird es enden — — “

Hölle: 13. Gesang.

„Wie Wellenmeere sind die Völkerscharen,
und Ebb' und Flut ist ihnen zugedacht.
Wo heute Prunk und Licht und Gnade lacht,
muß morgen, angefressen von der Nacht
des Schicksals, der Verfall sich offenbaren,
ein immerwährend schlimmer Untergang —
So folgt auf jede Blüte der Verfall;
und wenn wir dies nicht ahnen, — rein erleben,
was kam es —, kam man erst in Schmach hinein —,
schlimm'res als heldische Geschichte geben!?“

(Schluß folgt.)

Internationale Wirtschaftsverständigung?

Von **Karl R. A. Wittig,**

Mitgl. d. American Association of Commerce and Trade.

Der „Reichswart“ erhält die folgende Zuschrift:

Der Abschluß des Eisenpaktes, der, wie wir heute wissen, der deutschen Wirtschaft lediglich durch die selbstsüchtige Initiative einer einzelnen Gruppe deutscher Industrieller beschert wurde, hat den Reichsverband der deutschen Industrie, welcher das traurige Privileg darauf besitzt, der Wilhelmstraße zu den ungeeignetsten Gelegenheiten durch eigene wirtschaftspolitische Handlungen im In- und Auslande unter die Arme zu greifen, daran erinnert, daß es allerhöchste Zeit sei, auch seinerseits wieder ein Uebriges für die fortschreitende „Locarnisierung“ der Weltwirtschaft zu tun! —

Unmittelbar nach Schluß der Dresdener Tagung des Reichsverbandes begaben sich, auf eine Einladung englischer Wirtschaftsführer hin, verschiedene leitende Persönlichkeiten des Reichsverbandes unter Führung der Herren Dr. Duisberg, Dr. Sorge und Dr. Silverberg nach England, um dort gemeinsam die Aussichten auf eine gegenseitige Unterstützung bei der Herstellung gedeihlicher industrieller Zustände in Europa und gewinnbringender Beschäftigungsmöglichkeiten zu prüfen! Es kam auf dem bei London gelegenen Gut Romsey zwischen den Deutschen, unter denen sich auch der frühere Reichskanzler Cuno befand, und den Vertretern der englischen Industrie zu einem längeren vertraulichen Meinungsaustausch, der mit der Bildung eines aus den Herren Duisberg, Kastl, Home und Rugent bestehenden Unterausschuß endete! — Einen sehr breiten Raum nahmen zu Beginn der Verhandlungen Erörterungen über die gegenwärtigen wirtschaftlichen Zustände beider Länder ein, wobei die praktischen Schwierigkeiten, mit denen die produzierenden Unternehmungen zu kämpfen haben, von den Vertretern der einzelnen Industrien vollständig und einmütig dargelegt wurden! Die bisher bestehenden Vereinbarungen über eine interne Zusammenarbeit in den verschiedenen Industrien wurden systematisch durchgearbeitet! Auf das überall bestehende Mißverhältnis zwischen der produktiven Fähigkeit industrieller Nationen und der verminderten Kaufkraft wurde mit Nachdruck hingewiesen. Ueber die sehr wichtige Frage der künftigen Verteilung der Absatzmärkte ist eine für beide Teile befriedigende überraschende Einigung erzielt worden! Die überaus lebhafte und erschöpfende Aussprache wurde auf der Grundlage der zum Beginn der Tagung von beiden Seiten abgegebenen Erklärung geführt, daß die Teilnehmer lediglich in privater Eigenschaft erschienen waren und keinerlei Vollmachten besaßen, Verhandlungen anzuknüpfen und Beschlüsse zu fassen! — Der zum Schluß der Tagung ins Leben gerufene gemeinsame Ausschuß wurde beauftragt, die Untersuchung der verschiedenen zur Erörterung gelangten Fragen fortzusetzen. Zum Vorsitzenden des britischen Komitees wurde Sir Robert Harne und zum Vorsitzenden des deutschen Geheimrat Dr. Duisberg bestimmt.

Soweit der von mir auf Grund authentischer Unterlagen festgestellte und in eine eng umfassendere Form gebrachte Inhalt der Romsey-Besprechungen, welcher auch so ziemlich mit dem inzwischen vom Reichsverband der deutschen Industrie herausgegebenen Bericht übereinstimmt, nur daß letzterer mit der etwas kühnen Behauptung abschließt, „daß alle Teilnehmer der Aussprache den Eindruck gewonnen hatten, daß tatsächlich ein Schritt auf eine bessere und gesündere Verständigung in Handel und Industrie zwischen den europäischen Nationen getan worden ist, und daß die Besprechungen in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens geführt würden“, die ich auf Grund meiner eigenen Informationen leider nicht teilen kann!

Dagegen schweigt sich der Reichsverband über einen speziellen Teil der in Romsey deutscherseits zur Erörterung gebrachten Probleme vollkommen aus, der sogar die Hauptveranlassung zu der „Wochenendfahrt“ der Reichsverbandsführer gab: Die Einbeziehung Englands in den westeuropäischen Eisentrust! Nun kommt mit einem Male in das geheimnisvolle Dunkel, das die mysteriöse Englandreise des Herrn Geheimrats Duisberg und Genossen umwob, Licht; nun wird es auch dem Fernstehenden mit einem Schlage klar, warum auf der Dresdener Tagung des Reichsverbandes vom westeuropäischen Eisenkartell so wenig, und von der damals bereits beschlossenen Englandfahrt der Verbandsmachthaber überhaupt nicht die Rede gewesen ist! — Daß auf der Reichsverbandstagung eine umfassende Aussprache über den Eisenpakt ängstlich vermieden wurde, war durchaus verständlich; es lag für die auf der Tagung vollzählig anwesend gewesenen Vertreter des Paktgedankens nicht der geringste Grund vor, sich in eine etwas frühzeitige Auseinandersetzung über den Inhalt des Kartellvertrages mit den gleichfalls anwesenden Vertretern der Eisen-verarbeitenden Industrie einzulassen, die nur zu einem unfruchtbaren Resultat hätte führen können. Und die über so vieles verärgerte Opposition — schwieg —; weil sie einesteils über den Inhalt des Brüsseler Abkommens noch nichts Genaueres wußte und anderseits die Flut der Presseberuhigungsmanöver noch nicht verdaut hatte!

Und so kam es, daß die Väter des Eisenpaktes ungehindert den zweiten, für die deutschen Eisen- und Stahlverarbeitenden Industriezweige besonders gefährlichen Teil der internationalen Eisenverständigung beginnen konnten! — Der aufmerksame Leser meiner letzten „Reichswart“-Ausführungen wird wissen, daß es sich um nichts weiter handelt, als um den Versuch, den ehernen Ausbeutungsring um die deutschen Eisen- und Stahlverarbeitenden Industrien zu schließen, das heißt, volkswirtschaftlich gesprochen, die im Paktvertrag verankerten Vorteile der deutschen Eisen- und Stahlindustriellen aus dem Bereich der Theorie in den der „gewinnbringenden“ Praxis zu befördern!

Es ist nicht zu verkennen, daß auch in weiten Kreisen der Eisen- und Stahl-erzeugenden Industrie über den Pakt eine gewisse Ernüchterung eingetreten ist, die auf der langsam und sicher eingetretenen Erkenntnis der offensichtlichen Benachteiligung der Deutschen im Kartellvertrag in der Frage der Quotenzuteilung beruht! Auf der anderen Seite hat man eingesehen, daß der Vorteil der gemeinsamen Rohstahlpreisdiktatur vorläufig nur auf dem Papier steht; wenigstens solange England und der ebenfalls neugebildete mitteldeutsche Eisentrust, in welchem Polen und Oesterreich maßgebend sind, nicht dem westeuropäischen Eisenpakt beitreten! — Die schon seit längerer Zeit geführ-

ten Verhandlungen um die Einbeziehung des letzteren in den westeuropäischen Trust sind schon so weit gediehen, daß der angestrebte Zusammenschluß nur noch eine Frage kürzerer Zeit sein wird; dagegen hat man es deutscherseits wohlweislich unterlassen, diesbezügliche Verhandlungen in England zu beginnen! — Eine Fühlungnahme besonders vorsichtiger Art ist nun während der Aussprache von Romsey vorgenommen worden! Das Abwinken der Engländer war so eindeutig und lebhaft, daß in den nächsten Monaten noch nicht einmal an die Fortsetzung des vollkommen unverbindlich geführten lediglichen Meinungsaustausches gedacht werden kann! — Mit dieser Absage der englischen Eisen- und Stahlindustrie wird besonders den deutschen Eisen- und Stahl-Konsumenten ein Stein vom Herzen genommen; es mag uns deshalb wenig kümmern, daß gleichzeitig das westeuropäische Eisenkartell um eine Verlegenheit reicher geworden ist! — Es mag mag uns auch gleichgültig sein, daß sich die in England gewesenen Herren des Reichsverbandes die Erledigung dieses Punktes ihrer Mission ganz anders vorgestellt hatten; denn die Karte war dieses Mal besonders fein gespielt! Weniger gleichgültig war schon, daß zur Zeit der englisch-deutschen Verhandlungen der Geschäftsführer des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller vor einem geladenen Kreis führender deutscher Industrieller einen großangelegten Beruhigungsvortrag hielt! — Auf den Inhalt seiner Ausführungen kann ich leider an dieser Stelle nicht näher eingehen!

Auf jeden Fall steht fest, daß bei der Fortsetzung des in Romsey begonnenen deutsch-englischen wirtschaftlichen Meinungsaustausches das Trustproblem keine Erwähnung mehr finden wird!

Alles übrige, was in Romsey besprochen wurde und was ich bereits zu Beginn meiner Ausführungen kurz schilderte, ist ohne Zweifel von folgerichtigen Voraussetzungen heraus getan worden! Der wirtschaftliche Verständigungsschritt des Reichsverbandes nach England wäre, wenn man die Eisen- und Stahlfrage abstreicht, ohne weiteres zu begrüßen, wenn er nicht zu spät kommen würde! Ich muß immer und immer wieder darauf hinweisen, daß heute, nachdem Deutschland durch die Dawesgesetze das koloniale Interessendorado fast der ganzen zivilisierten Welt geworden ist, auch das britische Weltreich nicht ein Atom mehr wirtschaftliches Interesse an uns nimmt, als seine in der deutschen Wirtschaft befindlichen Reparationsauthaben und Kapitalinvestierungen erfordern! Als politischer Faktor existieren wir für England schon lange nicht mehr!

Wenn die Leitung des Reichsverbandes den Mut besessen hätte, vor dem 29. August 1924 die jetzt erfolgte Fühlungnahme anzubahnen, so wäre dieser Schritt, der nachweisbar bestimmt zu einer weitgehenden wirtschaftlichen Verständigung beider Wirtschaftsvölker geführt hätte, eine bedeutungsvolle vaterländische Tat gewesen, deren selbstverständliche Folge politische und wirtschaftliche Freiheit der deutschen Nation und ihrer Wirtschaft gewesen wäre! Daß es leider damals nicht zu dieser Verständigung gekommen war, lag zum größten Teil daran, daß den führenden Männern des Reichsverbandes ein praktischer kaufmännischer Blick vollkommen fehlte; auch waren sie nicht aus dem Holze geschnitzt, durch eine weittragende wirtschaftspolitische Handlung mit einer maßgebenden fremden Macht die deutsche Außenpolitik vor die vollendete Tatsache einer deutsch-englischen Wirtschaftsentente zu stellen!

Es ist deshalb doppelt interessant, zu erfahren, daß auch der jetzt erfolgte Schritt des Reichsverbandes keinesfalls aus eigener Initiative entstanden war, obwohl es verschiedene dem Reichsverband nahestehende Blätter so hinzustellen versuchen! Den Anspruch auf das Urheberrecht genießt kein anderer als Herr Dr. Stresemann; er war es, der anläßlich seiner letzten Anwesenheit in London zur Unterzeichnung des Locarno-Vertrages, die ersten Voraussetzungen für die deutsch-englische Industrieaussprache schaffte! Er wollte, um mit seinen eigenen Worten zu reden, durch ein „Locarno der Wirtschaft" die Befürchtungen der englischen Industrie vor dem deutschen Wettbewerb auf dem Auslandsmarkt zerstreuen! Und dann war es, wer soll es weiter gewesen sein, Herr Dr. Schacht, der bei seinen verschiedenen Besuchen in London den Gedanken einer deutsch-englischen Industrieaussprache weiter verfolgte!

Auf den Hymnus der Ullstein- und Mosse-Blätter über das neue Wirtschafts-Locarno näher einzugehen, ist der zur Verfügung stehende knappe Raum eines Leitartikels zu kostbar, nur eine Stelle der „B. Z. am Mittag" vom 11. ds. Mts. verdient seiner in ihm zum Ausdruck gebrachten Einfalt besondere Beachtung.

> „Es entspricht dem langsamen Ausreifen dieser ausgezeichneten Idee Stresemanns, wenn die Verhandlungen der Industriekapitäne in diesem Stadium weiter gelangen kann, als bis zur Feststellung, auf welchen Gebieten sich eine deutsch-englische Interessenangleichung vollziehen kann!"

Daß die besagte Idee eine ausgezeichnete ist, vermag ich keinesfalls abzustreiten, nur ist sie alles andere als ein Gedanke des deutschen Außenministers, vielmehr sind als ihre geistigen Urheber Sir Robert Horne, Keynes und Karl Helfferich zu nennen, die vor genau zwei Jahren die Möglichkeit einer diesbezüglichen deutsch-englischen Verständigung hervorhoben! Herr Dr. Stresemann weiß das selber am besten, um so mehr, als um diese Angelegenheit während der ersten acht Monate des Jahres 1924 ein lebhafter Meinungsaustausch zwischen den beiden Mächten stattgefunden hat, über dessen Inhalt das Archiv des Auswärtigen Amtes am besten Auskunft geben kann! Deshalb hat die „B. Z. am Mittag" mit dem langsamen Ausreifen der fraglichen Idee nicht so ganz unrecht, nur hat sie unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die Idee damals schon vollkommen reif war und nur von der Leitung der deutschen Außenpolitik absichtlich bis heute zurückgeschoben wurde, weil ihre praktischen wirtschaftspolitischen Wirkungen groß genug gewesen wären, Deutschland ohne einen Dawesplan aus Währungskrise, Wirtschaftsnot und Reparationsdilemma herauszubringen!

Daß uns trotzdem der später sicher eintretende positive Abschluß der in Romsey begonnenen deutsch-englischen Verhandlungen Vorteile bringen wird, ist nicht von der Hand zu weisen, aber wir müssen uns damit abfinden, daß jede künftige Abmachung von Staat zu Staat, ganz gleichbedeutend, ob wirtschaftlicher oder politischer Natur, nur im allumfassenden Rahmen des mit dem 29. August 1924 in Kraft befindlichen Dawes-Gutachtens getroffen werden kann! Aus diesem Grunde sind diejenigen, welche aus Ihnen große künftige allgemeinwirtschaftliche Besserungen für Deutschland folgern, bedeutungslose Schwärmer! Für meine Behauptung spricht bereits die Betonung der englischen Teilnehmer an den Industriellen-Besprechungen, daß keine zur Diskussion gestellte deutsch-englische Abmachung eine Spitze gegen Frankreich haben dürfe! Im Gegenteil müßte jede Abmachung so beschaffen sein, daß sie sich organisch den bestehenden deutsch-französischen Abmachungen angliedere oder es Frankreich jederzeit ermögliche, wenn es in dem betreffenden Industriezweige noch nicht Vertragsbeziehungen mit Deutschland unterhalte, etwaigen deutsch-englischen Abmachungen beizutreten.

Bei der Behandlung des gesamten Fragenkomplexes von Romsey haben wir es wieder einmal erlebt, mit welchen niedrigen Verschleierungsmanövern der Regierungspresse die Oeffentlichkeit systematisch irregeführt wurde! Der Trusttaumel und die weiter fortschreitende Internationalisierung unserer letzten nationalen Werte unter dem Deckmantel „internationale Wirtschaftsverständigung" hat seit dem Abschluß des Eisenpaktes einen Höhepunkt erreicht, der kaum noch zu überbieten ist! Dabei haben die weiteren Versuche einer wirklichen internationalen Wirtschaftsverständigung nicht die geringste Aussicht auf Erfolg! Auch das internationale Wirtschaftsmanifest wird hieran herzlich wenig ändern und die kommende Weltwirtschaftskonferenz erst recht nicht!

Und trotzdem, in der deutschen Presse fliegen die Enten, daß selbst der Eingeweihte nur schwer in der Lage ist, sich in diesem **Labyrinth von Dichtung und Wahrheit** herauszufinden!

Die Bezeichnung „Trust" ist überall zum geflügelten Wort geworden, und es vergeht kein Tag, daß die Oeffentlichkeit von einer geschäftstüchtigen Presse zahllose unmögliche Zusammenschlußkombinationen beschert werden!

So mehren sich seit 14 Tagen die Gerüchte über ein baldiges Zustandekommen des internationalen Elektrotrustes, die, um es gleich zu sagen, auch der geringsten Grundlage entbehren! Der Unsinn unserer sogenannten öffentlichen Meinung ging sogar soweit, zu behaupten, daß Locheur zurzeit dabei ist, den internationalen Elektrotrust in Brüssel in die Wege zu leiten; eine Behauptung, die vollkommen aus der Luft gegriffen wurde! Es sind heute noch nicht einmal ernsthafte Bestrebungen innerhalb der deutschen elektrotechnischen Industrie nach Gründung eines inländischen Kartells vorhanden, dessen Vorhandensein letzten Endes Grundbedingung für die Anbahnung von diesbezüglichen Verhandlungen mit dem Ausland ist! Alle diese Gedanken stehen weit ab von einer praktischen Lösung, für die es auch zurzeit an den primitivsten Vorbedingungen noch vollkommen fehlt!

Auch für die Gründung eines deutschen Aluminium-Kartells sind die Voraussetzungen nicht gegeben; es ist vorläufig lediglich eine unverbindliche Besprechung der Vertreter der einzelnen Werke beabsichtigt, über deren Termin bis heute keine Einigung erzielt werden konnte.

Das Schlagwort von der Lösung des sozialen Problems.

Von Oskar Snethlage.

Wenn ich lese oder höre, daß „die Zukunft des deutschen Volkes" von der Lösung des sozialen Problems abhänge, daß dieser oder jener brauchbare Vorschläge zu seiner Lösung gemacht habe, oder daß es nach Einführung einer bestimmten Währung von selbst gelöst sei oder seine Lösung durch eine Verfassung oder Staatsform finden werde, dann fällt mir immer das „Problem" von der Quadratur des Kreises ein. Das ist auch noch immer nicht gelöst, obgleich die Stellen der Zahl Pi hinterm Komma endlos erscheinen und obgleich wir für die schwierigsten Aufgaben den Inhalt eines Kreises oder Zylinders lange nicht so genau zu wissen brauchen, wie wir ihn errechnen können. Denn wir Menschen können die Gesetze in der Natur nicht restlos erkennen und mit unseren Mitteln zum Ausdruck bringen, aber wir können aus dem, was wir beobachten, auf Gesetzmäßigkeiten schließen und Formeln aufstellen, mit denen wir dem Problem soweit nahekommen, daß wir eine Lösung finden, die unseren Ansprüchen genügt. Man spricht dann von Annäherungswerten, die jede wünschenswerte Genauigkeit besitzen. Allerdings kommt es vor, daß durch falsche Problemstellung die Aufgabe unlösbar wird (Perpetuum mobile). In den Naturwissenschaften wird kein Mensch diesen Behauptungen widersprechen. Bei den Dingen, die Menschen und Völker angehen, aber vergaßen wir gar zu leicht, daß der Mensch den ewigen Naturgesetzen ebenso unterworfen ist, wie alles andere auf dieser Erde. Und das soziale Problem, so wie es die meisten auffassen, gehört bestimmt zu den unlösbaren, weil es falsch gestellt ist, und weil die Form der Problemstellung, für die eine Annäherungslösung möglich scheint, nicht in das Programm paßt.

Im allgemeinen konstruiert man sich eine Idealwelt, in der jeder dem anderen gleichwertig die Möglichkeit hat, gerade das an Tätigkeit, Lebens- und Genußmitteln (wozu auch die geistigen Genüsse zu rechnen sind) erhält, was er sich ersehnt, eine Welt, in der es keine Wohnungsnot, keine unversorgten Kranken, Schwachen und Alten gibt, aus der danach Neid und Mißgunst ebenso verschwunden sein müßten wie Geldgier, Ehrgeiz und Streberei, und vergleicht dann diese Idealwelt mit der wirklichen. Darin sieht man dann ganz andere Dinge. Man sieht, daß nichts gleichmäßig verteilt ist, und daß die Mehrzahl der Menschen mit ihrem Lose unzufrieden ist. Man sieht auch, daß die Menschen nur selten aus eigener Kraft die Lage ändern können, in die sie hineingeboren sind, und daß einzelne mühelos ernten, was andere hungernd erarbeitet haben. Und dann beginnt man sich ein System auszuklügeln, durch das eine gerechte Verteilung, womöglich sogar eine gleichmäßige Verteilung des Arbeitsertrages nicht nur bei einem Volke, nein sogar auf der ganzen Erde gewährleistet werden soll. Ja man verspricht sogar nach Annahme dieses Systems allen Menschen glückliche Zeiten.

Aendern lassen sich aber auch vom Mächtigsten und Klügsten nur die Dinge und Verhältnisse, die auf menschlicher Willkür beruhen, nicht aber die, die sich aus den Lebensbedingungen ergeben, die für alle Lebewesen, also auch für die Menschen gelten. Kein Lebewesen auf dieser Erde bekommt das Recht mit ins Leben, unter allen Umständen zu leben und unter günstigen Bedingungen zu leben, alle müssen sich ihren Platz erkämpfen und keines, sei es Pflanze oder Tier, findet dabei andere Hilfe als die, die Eltern und Stammesgleiche dem jungen Lebewesen durch Schutz und Unterstützung leisten können, auch gegen seine eigene Art muß es sich durchsetzen und alles, was in diesem Kampfe versagt, geht zu Grunde. Soll und kann der Mensch eine Ausnahme machen, der ebenso den ewigen Mächten des Werdens und Vergehens unterworfen ist?

Daß er eben keine Ausnahme ist, daß er ebenso wie jedes andere Lebewesen kämpfen muß, und daß auch er sich seinen Kampfplatz nicht wählen kann, sondern hineingeboren wird, das ist doch eigentlich das soziale Problem und als solches wird es nie verschwinden, eben weil wir Menschen sind. Denn nie, und wenn wir alle unsere sogenannten Errungenschaften, wenn wir alles, was wir Kultur und Zivilisation nennen, ablegen und in einen Urzustand zurückkehrten, nie würde selbst in der einfachsten Lebensgemeinschaft jede Tätigkeit, die zur Lebenserhaltung notwendig ist, gleich gewertet und gleich gern übernommen werden. Immer werden Menschen, die Fähigkeiten haben, die über die anderer hinausgehen, oder die andere nicht besitzen, höher bewertet und gesucht werden als andere, die das tun, was alle können.

Ob diese Fähigkeiten sich nun im offenen Kampfe Mann gegen Mann oder im angeblich friedlichen Ringen um irgend welche ersehnten Dinge oder Zustände oder schließlich um Wettbewerb in der gemeinsamen Arbeit zeigt, ist dabei letzten Endes gleichgültig. Aber auch das ist zu beachten, daß die Kampfplätze und Kampfgelegenheiten immer mehr werden, je weiter die Menschen „fortgeschritten" sind. Denn auch das bleibt bei aller Entwicklung des menschlichen Wissens und der Technik bestehen. Kein Mensch kann allein, aus eigener Kraft bestehen. Jeder braucht die anderen, aber der Großstadtbewohner doch bedeutend mehr als der Indianer im Urwalde. Denn während der Urwaldbewohner den größten Teil all der Handlungen, die für sein Leben notwendig sind, noch selbst leistet und leisten kann, kann das der Kulturmensch nicht, selbst wenn er es wollte. So wiegen bei dem einen die Tätigkeiten, die er gerne übernimmt, vielleicht noch die unangenehmen auf. Der andere aber überläßt, was er nicht leisten kann oder will, anderen — oder er ist gezwungen, nur das zu tun, was er eigentlich gar nicht will.

Naturgegeben ist auch die Hilfe, die jeder den Seinigen vor anderen angedeihen läßt, und der Wunsch, Errungenes für sich und die Seinen festzuhalten dadurch, daß man andere fernhält. Naturgegeben ist überhaupt der Egoismus mit allen seinen Folgerungen, der letzten Endes nur durch den Wunsch gebändigt wird, durch das Zusammenleben die größtmöglichen Vorteile für sich zu gewinnen und deshalb einen Weg zu finden, der jeden zwingt, bei möglichster persönlicher Freiheit sich doch durch bestimmte Gesetze an Regeln und Aufgaben für das Zusammenleben zu binden. Und darin, daß diese gemeingültigen Regeln eben Menschenwerk sind und das gleiche der Fall ist bei unserem wirtschaftlichen Aufbau, liegt die Möglichkeit, offensichtliche Schäden zu beseitigen, wie sie jetzt unserem ganzen Leben den Stempel aufdrücken.

Daß unser international großkapitalistisches Wirtschaftssystem nicht eine selbstverständliche Folge einer naturnotwendigen Entwicklung ist, das völkischen Lesern zu erklären, dürfte überflüssig sein, ebenso wie ein Hinweis auf die vielen praktischen Vorschläge zu seiner Abänderung, die aber alle erst in Kraft treten können, wenn wir erst einmal entscheidenden Einfluß auf die Wirtschaft unseres eigenen Volkes haben. —

Wir sollen und müssen uns aber davor hüten, daß unsere Gedanken und Vorschläge der Menschheit das Glück, die Zufriedenheit aller, das Paradies auf Erden zu versprechen scheinen, wie es ein innerlich verlogener Marxismus tut. Noch jetzt sind ja seine gläubigen Anhänger der Meinung, daß es nur am Uebelwollen Andersdenkender liege, wenn die marxistischen Führer das Heil noch nicht gebracht hätten.

Der völkische, soziale Staat kann viel tun. Er kann dem einzelnen die Vorbedingungen für den Daseinskampf erleichtern, die Verschiedenheit der Vorbedingungen, unter denen er angetreten wird, dadurch beseitigen, daß die Erziehung und Bildungsmöglichkeiten allen unter gleichen Bedingungen geboten werden. Er kann die Wirtschaftsformen ändern und erreichen, daß die unnatürlichen Unterschiede in der Bewertung der Arbeit verhindert werden und daß nicht mühelos erworbene Riesenvermögen einzelnen ein maßloses Uebergewicht über ihre Volksgenossen verschaffen. Er kann durch Gesetze, die der Eigenart des Volkes Rechnung tragen, versuchen, die persönliche Freiheit und Stellung seiner Bürger zu sichern.

Kurz er kann alles ändern, was auf Vereinbarungen der Menschen untereinander beruht, oder richtiger, er kann versuchen zu ändern und muß abwarten, ob gut wird, was er schafft. Denn Vollkommenes werden Menschen nie schaffen. Aber er wird nie eine Einrichtung sein, die jedem ein bequemes Dasein, ein üppiges Leben garantiert und ihm gestattet, alle Wünsche sich zu erfüllen. Er wird nie jedem seiner Angehörigen eine Lebenshaltung gewährleisten können, die jetzt mit einem gewissen Hohn zur Schau getragen den Neid und den Haß der weniger vom Glücke begünstigten erregt. Und er wird in viel ausgeprägterer Art als der jetzige ein Staatswesen der Pflicht gegenüber dem eigenen Volke sein ein Staat, der wohl keine hohen Steuern, aber desto mehr andere Leistungen von seinen Bürgern verlangt. Darum wird er das soziale Problem nicht lösen; zum wenigsten nicht das, was die große Menge darunter versteht. Er wird weder die Lebenshaltung aller vereinheitlichen, noch wird er die Menschen einander gleich machen wie die Uferkiesel, noch wird er ein Zeitalter der Glückseligkeit bringen. Und die Unzufriedenheit der Menschen mit dem eigenen Lose wird er erst recht nicht beseitigen, denn damit würde er den Antrieb zur Weiterentwicklung beseitigen. Das Los der Menschen auf dieser Erde heißt Arbeit und irdisches Glück beruht auch nur auf ihr. Wer aber der Masse nach dem Munde redet, der betrügt sie und sich selber.

Die Haupttagung der Gesellschaft „Deutscher Staat".

1. Tag.

Unter dem Leitgedanken der Wehraufgabe und heldischen Volkserziehung steht die Haupttagung der Gesellschaft „Deutscher Staat", die am Sonntag in Potsdam im Einsiedler eröffnet wurde. Ertüchtigung im Sinne des Friedrizianischen Staatsgefühls, Wille zu persönlicher Dienstpflicht ist für die geistige Atmosphäre Deutschlands eine Aufgabe von nationalster Bedeutung, um die sich die Gesellschaft „Deutscher Staat" hervorragend verdient macht. Den einleitenden Vortrag über das Verhältnis des heldischen Gedankens zum Christentum hielt Professor Hupfeld-Rostock. Gegen Müdigkeit und weichliche Widerstandslosigkeit, gegen die Unterhöhlung des Staatsgedankens durch Wohlfahrtsbeglückung und egoistische Staatskritik fordert er das Bekenntnis zu wehrhafter Männlichkeit, die sich den höheren Zielen des Staates beugt. Steht das Christentum als mitleidsvoll passive Religion im Gegensatz zu diesem Geist der heldischen Energie oder nicht? Professor Hupfeld lieferte den gültigen Beweis, daß Christus ein durchaus

kämpferischer, eifernder Charakter, ein schonungslos rechtlicher und das Gute rücksichtslos fordernder Mensch war. Sein Kreuzgang ist sein Heldengang, sein Gehorsam ist heldischer Entschluß. Das Neue Testament zeigt vielfach ein soldatisches Bild, das sich vom Heliand bis zum Wormser Bekenntnis Luthers geschichtlich immer wiederholt. Heldisch ist das Christentum in seiner Verleugnung weltlicher Güter. Im Gegensatz aber zum indischen Epos der passiven Duldung ist das christliche Leben Aufruf zum sittlichen Kampf, Bekenntnis zur Tat und Hingabe an den Volks- und Kulturstaat.

Ueber den heldischen Gedanken in der altdeutschen Dichtung sprach als zweiter Redner Professor Gierach-Reichenberg, über die Leidenschaft und tragische Schwertlust des gotischen Heldenliedes. Die sittliche und künstlerische Natur zu Zeiten der Völkerwanderung birgt die früheste und schönste Blüte des heldischen Epos, die wunderbare Gestaltung der Nibelungensage. Von den alten Heldengesängen ist nur ein trostloser Rest geblieben, abgesehen von der Edda. Mit liebevoller Sorgfalt und seltener Bildlichkeit kennzeichnete Professor Gierach das Wesen des germanischen Kampfliedes, den mythischen Charakter der Hildebrand-, Wieland- und Brunhildendichtung. Heldisch ist der sittliche Krieger, der die Gefahr mutig liebt, der Feigheit haßt und sich selbst beherrscht, der trotzig und schweigsam stirbt. Treue, Ehre, Achtung vor sich selbst und Rachepflicht sind die heldischen Gebote germanischer Sittlichkeit. Den Helden krönt der Ruhm. Sein Adel ist selbstherrlich. Aber seine Freiheit ist kühn. In der ritterlichen Zeit lebt der heldische Mythos weiter und findet im Nibelungenepos seine künstlerische Vollendung. Mit wunderbar verfeinerter Schilderung und einer künstlerisch rednerischen Darbietung umschrieb Professor Gierach die hohe Ueberlieferung des ewigen deutschen Helden.

„Ehre ist ein gemalter Schild beim Leichenbegängnis." Das ist Fallstaffs Ehre. Und das ist die Ehre der meisten Menschen. Dagegen steht Hamleis Achtung vor der Ehre, „einen Strohhalm zu verfechten". Was haben wir verfochten, wir Deutschen, als wir Genf und Locarno abschlossen, so fragte Professor Max Wundt-Jena in seinem überraschend scharfsinnigen und gründlich philosophischen Vortrage: „Die Ehre als sittliche Grundlage des Staats- und Volkslebens." Professor Wundt verbindet den Ehrbegriff mit der sittlichen Bestimmung des Menschen. Die Bestimmung des Menschen aber ist die Verwirklichung des Guten in der kulturellen Gemeinschaft des Volkes. Die Mannesehre ist tapfer und kämpferisch, die Frauenehre ist mütterlich und keusch. Ein dritter Ehrbegriff ist die Wahrhaftigkeit. Die soziale Anerkennung der Ehre findet in der Arbeit statt. Hier giebt es eine ständische Gradabstufung der Ehre, die nur die Demokratie als Standesdünkel bezeichnen kann. Der Art nach hat jeder Stand seinen Stolz und seine Ehre. Es gibt eine Arbeiterehre, eine Kaufmannsehre, eine Gaunerehre. Soll das Volkstum keine Ehre haben? Die Ehre ist aber keine Geldfrage, sondern eine Vertrauensfrage, die sich an die führenden Stände des Adels und Geistes und an das Volk richtet. Ehre verlangt Persönlichkeitsbewußtsein. Wo keine Persönlichkeit vorliegt, gibt es nur ein faules und übersteigertes Ehrgefühl. Wo die Persönlichkeit dagegen übermächtig selbstbewußt ist, kann es eine Ehrverachtung geben. Voraussetzung der Ehre ist die Unabhängigkeit von der öffentlichen Meinung. Trotzdem ist es mit der Verachtung des Pöbels allein nicht getan. Der edel einsame Mensch muß das Gute um jeden Preis bewirken, gleichgültig, wie es ihm gelohnt wird. Seine Rechtfertigung ruht letzten Endes in der Ehre Gottes. So gipfelt Wundts Ehrelehre in einer religiösen Glaubensform. Mit einem Ausblick auf die Nationalehre schloß Wundt seinen Vortrag. Die Ehre einer Nation beruht aber in der Freiheit eines wehrhaften Volkes. Wehrlos sind wir geworden durch die Ehrverleumdung der Weltkriegs-Schuldlüge. Ehrenhaft werden wir erst wieder durch die geschichtliche Wahrheit, die die Welt uns schuldig ist. (Schluß folgt.)

Aus der Bewegung.

Gau Hamburg.

Ortsgruppe Cuxhaven. Graf Reventlow in Cuxhaven! Wie lange hatten wir uns auf dies Ereignis gefreut. Nun wurde es endlich wahr.

Am 14. Oktober hatten wir die Freude, unsern bewährten Führer auf unserm Außenposten an der Wasserkante begrüßen zu dürfen. Graf Reventlow sprach bei vollem Hause über die politische Lage. Schon der Umstand, daß die Sozialdemokratie es für notwendig erachtete, tagsvorher die Leser ihres Parteiblattes vor dem Besuch der völkischen Versammlung zu warnen, zeigte, daß die roten Herrschaften die Werbekraft des völkischen Gedankens in der Arbeiterschaft nicht gering einschätzen.

In meisterhafter Weise verstand es der Redner, in sachlichen und tiefdurchdachten Ausführungen die Versammlung von den gegenwärtigen außenpolitischen Ereignissen über die der Lösung harrenden innenpolitischen Fragen zu einer klaren und durchsichtigen Entwicklung des völkischen Programms hinüberzuführen. Dabei herrschte im Saale lautlose Stille, was man keineswegs als ortsüblich in einer völkischen Versammlung bezeichnen kann. Selbst den Gegnern war für störende Zwischenrufe der Atem ausgegangen, denn auch sie spürten, daß Graf Reventlow hier nicht irgend ein Parteiprogramm um einer Parteisache willen entwickelte, sondern daß er der ganzen inneren Not unseres Volkstums aus innerstem Herzensbedürfnis heraus mit sachlicher, aber auch rücksichtslos scharfer Axt an die Wurzel ging.

Mit stürmischem Beifall dankte die Versammlung dem Redner. Unverkennbar war der Eindruck, daß selbst die sonst so redelustige Sozialdemokratie, deren Stab vollzählig zur Stelle war, wenig Lust verspürte, in der Aussprache auf den Plan zu treten.

Sie merkte nur zu deutlich, daß es bei diesen Ausführungen, des Redners kaum möglich sei, sich mühelos auf Kosten anderer Lorbeeren zu erringen. Das soeben entwickelte völkische Programm mit dem geradezu packend spürbaren Geist ernsten und ehrlichen Wollens, die zielklare, jeglichen Kuhhandel verschmähende und niemals schwankende Politik der Völkischen im Reichstag und Landtag bietet eben einfach keine geeigneten Angriffspunkte.

Erst auf wiederholtes Drängen des deutschnationalen Debatteredners, der seine Partei gegen den Vorwurf antisozialen Handelns zu schützen versucht, im übrigen aber Zusammenarbeit mit den Völkischen empfiehlt, ergreift auch der Vertreter der Sozialdemokratie, Herr Olfers, das Wort und zieht sich damit eine Niederlage zu, wie er sie in seiner jahrelangen Praxis in Cuxhaven noch nicht erlebt hat.

Er konnte nicht umhin, die tiefe Sachlichkeit der Ausführungen des Grafen Reventlow anzuerkennen. Den Schwerpunkt seines Angriffs legte er auf die Art der Behandlung des sozialen Problems und versuchte der Versammlung einzuhämmern, daß seine Lösung, nicht wie die Völkischen meinen, auf nationalem Wege, sondern nur auf dem internationalen der Sozialdemokratie möglich sei.

Gau Mittelpommern.

Kreisgruppe Stettin. Am Mittwoch, den 3. November, abends 8 Uhr, im „Pschorrbräu", Falkenwalder Str. 129, Mitgliederversammlung mit Gästen. Herr Müller, Stargard, spricht über: „Die Diktatur der unsichtbaren Mächte."

Landesverband Thüringen.

Eisenberg. Am Dienstag, den 19. Oktober, sprach in der Industriestadt Eisenberg unser verehrter Herr Major Henning über „Die planmäßige Versklavung Deutschlands". Besonders beleuchtete er die auswärtige Politik des Herrn Stresemann, die Dawesgesetze, den Locarnovertrag, den Völkerbund und die Besprechung von Thoiry und wies auf die Zusammenhänge mit dem enggespannten Netz der internationalen Freimaurerei hin, zu der ja in Deutschland auch die Herren Stresemann, Schacht, Scheidemann, Cohn-Nordhausen und viele andere gehören, ebenso wie fast alle ausländischen Mitglieder der Völkerbundsversammlung. Die Feststellungen des Redners machten auf die Versammlung einen außerordentlichen Eindruck, besonders auch auf anwesende Freimaurer, die zugestehen mußten, daß sie über vieles im Dunkeln gehalten worden seien. Der Vortrag war sehr gut besucht. Die Ortsgruppe wird sich nach diesem Vortrag erheblich verstärken. W.

Gau Hessen-Nassau—Waldeck.

Samstag, den 30., und Sonntag, den 31. Oktober, Gautagung in Marburg.

Tagesordnung:

Sonnabend, den 30. Oktober, 11 Uhr vormittags, öffentliche Versammlung in den Stadtsälen für die Landwirte. Redner: Landtagsabgeordneter Reinhold Wulle. Thema: „Landvolk in Not." Nachmittags 4.30 Uhr, Zusammenkunft des Vorstandes der Ortsgruppe mit den schon eingetroffenen auswärtigen Gästen. 8,15 Uhr abends öffentlicher Vortrag in den Stadtsälen. Redner: Landtagsabgeordneter Dr. Körner. Thema: Altgermanische Kultur und völkische Forderungen. Sonntag, den 31. Oktober, 10,30 Uhr vormittags, Gauvertreitertagung im „Schützenpfuhl".

Gau Berlin:

Kreis IIa (Ortsgr. Lühow u. Bülow): Freitag, den 5. November, abends 8 Uhr: Oeffentliche Versammlung im Charlotten-Lyzeum, Steglitzer Str. 29. Redner: Major Henning, M. d. R.

Kreis IV: Freitag, den 5. November, abends 8 Uhr, Oeffentliche Versammlung in Büttners Festsälen, Schwedter Str. 23, Redner: Dr. v. Brehmer, M. d. L.

Kreis VIb: Sonntag, den 7. November, nachmittags 5 Uhr: Großes Herbstvergnügen im Köpenickerhof, Köpenicker Str. 174, Vorträge, Tanz, Tombola, Ansprachen: Harrer, 2. Gauführer, Kube, M. d. R., 1. Gauführer. Eintrittspreis 75 Pfg.

Deutscher Bismarckorden: Mittwoch, den 3. November, abends 8 Uhr, 3. Stiftungsfest im Kriegervereinshaus, Chausseestr. 94, Gr. Konzert, Turnvorführungen, Theater, Fahneneinmarsch. Verlosung. Ansprachen: Kube, M. d. R., Wulle, M. d. L.

Gau Potsdam I.

Ortsgruppe Spandau: Montag, den 1. November, abends 8 Uhr, Sprechabend für Mitglieder und geladene Gäste, Lokal Stresowplatz 11. Redner: Korv. Kapt. a. D. Coulmann „Meine Fahrt mit dem Hilfskreuzer Cormoran während des Krieges in der Südsee".

Kreis Ostprignitz: Sonntag, den 7. November, mittags 1,30 Uhr, Kreistagung in Wittstock, Stadtgarten. Redner: Maj. a. D. Henning, M. d. R. Professor Danicke, M. d. L. Abends Deutscher Abend. Redner: Frh. v. Forstner „Bismarckgeist — Frontkämpfergeist".

Gau Potsdam II.

Kreis Charlottenburg. Dienstag, den 2. November abends 8 Uhr, Völkische Versammlung in den Hohenzollernsälen, Berliner Str. 105. Redner: Kube, M. d. R.

Ortsgruppe Zehlendorf. Freitag den 5. November abends 8 Uhr, Sprechabend, Burgrestaurant, Zehlendorf-Mitte, Am Bahnhof. Redner: Swoboda.

Ortsgruppe Wilmersdorf. Freitag, den 5. November abends 8,15. Oeffentliche Versammlung, Oberrealschule, Hindenburgstraße 36. Redner: Kube, M. d. R., „Rückgang der deutschen Weltgeltung."

Ortsgruppe Friedenau: Freitag, den 5. November abends 8 Uhr. Jahreshauptversammlung, Lauterplatzkasino, Lauterplatz. Redner: Stock, M. d. L.

Ortsgruppe Oranien. Freitag, den 5. November abends 8 Uhr. Jahreshauptversammlung bei Kant, Horstweg 25, Charlottenburg. Ergänzungswahl des Vorstandes. Redner wird noch bekannt gegeben.

Kreis Teltow. Sonntag, den 7. November, nachmittags 4 Uhr Völkischer Versammlung in Diederdorf. Redner: Piewetzki, Mitglied des Kreisausschusses Beeskow.

Beilage: Der heutigen Nummer des „Reichswart" liegt das „Deutsche Schrifttum" von Prof. Ad. Bartels bei.

Verantwortlich für den Inhalt: Graf Ernst zu Reventlow, Potsdam. Für den Anzeigenteil: H. Lang, Berlin. Verlag: „Der Reichswart", Verlagsges. m. b. H. Berlin SW. 11, Bernburger Str. 30. Druck: Neudeutsche Verlags- und Treuhand-Gesellschaft m. b. H.

Graf E. Reventlow's

MONARCHIE?

im Urteil der Presse:

„Wir haben das Buch für so ausgezeichnet gehalten, daß wir es durch Rundschreiben bereits unseren Kameraden empfohlen haben. Vor allen Dingen deswegen, weil Graf Reventlow nicht allein die Streitfrage „Monarchie oder Republik" behandelt, sondern tatsächlich in seiner bekannten vorbildlichen Form ein Stück erlebte Geschichte bietet, einer Geschichte, die uns außerordentlich wertvolle Lehre ist." Der Wehrwolf, Nr. 27 v. 21. 9. 26.

„Mit anerkennenswerter Sachlichkeit und Eindringlichkeit behandelt hier der Verfasser die Frage .... Den monarchischen Gedanken an sich, das monarchische System bejaht Graf Reventlow, verschließt sich aber nicht der Tatsache, daß in den letzten Jahrzehnten die Idee des deutschen Kaisertums .... einen empfindlichen Schlag erlitten hat .... Es ist zu begrüßen, daß einmal die Mängel und Schwächen des alten Systems und nicht allein seines letzten Trägers nachgewiesen und offen dargelegt werden. Das ist dem Verfasser in vollem Umfange gelungen. Man wird seine diesbezüglichen Ausführungen nur mit Zustimmung lesen können .... Man kann nur wünschen, daß sich weiteste Kreise mit diesem unbedingt wertvollen Buche beschäftigen." Polit. Wochenschr. Nr. 35/1926.

„Nach Reventlow wird nur ein von großen und schöpferisch-fruchtbaren sozialen Ideen getragenes Volkskaisertum dem Gedanken der Monarchie die Freunde zurückgewinnen, die er auf Grund seiner Vorzüge zu haben verdiente. Der Hauptreiz des Buches beruht in der Verbindung grundsätzlicher Erwägungen mit persönlicher Erfahrungen und Eindrücken. Es ist ein Stück erlebter Geschichte." Kieler Neueste Nachrichten. 3. 9. 26.

„Das greifbare und überzeugend dargestellte Ziel des Buches ist die Ueberbrückung der Kluft zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum. Der Verfasser läßt sich durchaus vom sozialen und völkischen Gedanken leiten .... Für diesen Einheitswillen die rechte Erkenntnis herzustellen, ist das Streben des Verfassers, und die Verbreitung des trefflichen Buches in allen Schichten der Bevölkerung könnte vieles zur Gesundung unserer Zustände beitragen." Sudetendeutsche Tageszeitung. 14. 8. 26.

Reventlow's Schrift „Monarchie?"

kostet gebunden 3,— Mark, geheftet 2,— Mark.

Reichswartleser! Helft die Gedanken des „Reichsworts" durch Verbreitung dieser Schrift in weitere, der völkischen Sache noch fernstehende Kreise, zu tragen.

Vom gleichen Verfasser erschienen:

1906: Wilhelm II. und die Byzantiner . . . . . 3,— Mk.
1910: Welt, Volk und Ich. In Ganzleinen geb. . . . . 2,— Mk.
1924: Völkisch-Kommunistische Einigung! . . . . . 1,20 Mk.
1926: Minister Stresemann als Staatsmann und Anwalt des Weltgewissens. — Nur noch gebunden . . . . . 2,50 Mk.

Buchversandabtlg. des Reichswart, Berlin SW 11, Bernburger Str. 30

Postscheck-Konto: Berlin 38714. ✦ Bei Voreinsendung portofrei. ✦ Sonst gegen Nachnahme.

Dresden Weltbekanntes vornehmes Haus
unvergl. herrl. Lage Hotel Bellevue
R. RONNEFELD, Vorstand und Leiter

Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit
2 Teile
von Geh. Reg.-Rat Univ.-Prof. Dr. Gustav Kossinna
1. Teil. 128 Seiten mit 136 Abbildungen im Text und auf Tafeln . . . . . Mk. 5.—
Inhalt des 1. Teiles:
Einleitung. — Ausbreitung der Germanen von 150 n. Chr. bis 1750 v. Chr. — Germanen und Indogermanen. Entstehung der nordischen Rasse.
(Die Abnahme des 1. Teils verpflichtet zur Abnahme des 2., der in etwa gleichem Umfange im Laufe des Jahres voraussichtlich erscheint)
Buchversand des „Reichswart", Berlin SW 11, Bernburger Straße 30.

Die Edda
Uebertragen von Felix Genzmer.
Mit Einleitungen und Anmerkungen von Andreas Heusler.
Bd. I. Heldendichtung. 19. bis 23. Tausend.
Bd. II. Götterdichtung u. Spruchdichtung. 11. bis 20. Tausend.
Jeder Band in Halbleinen geb. 6 Mk.

Germanisches Wesen in der Frühzeit
Eine Auswahl aus „Thule" von Gustav Neckel.
Pappbd. M. 5.—, Halbleinen M. 6.—
Aus dem überreichen Material der Sagas altnordischen Heldentums hat der Herausgeber ganze Sagas und auch Bruchstücke ausgewählt. Alle stammen aus Thule und sind sämtlich einzeln eingeleitet. Die Auswahl will als eine gedrängte Uebersicht über die Werke der altnordischen Literatur weite Kreise zu ihr hinleiten, sie sollte vor allem auch der Jugend in die Hände gegeben werden.
Buchversand-Abt. des „Reichswart", Berlin SW 11. Bernburger Straße 30.

Englisch lehrt Fräulein Kraatz Berlin W 15 Bayerischestr. 31 (16 Jahre in England)

Dr. Weiß Asthma-Kurhaus Bln.-Südende.

Meisterwerke der Weltliteratur in Ganzleinen- und Halblederbänden

Gustav Freytag: Die Ahnen. Vollständige Ausgabe in 6 Bänden.
In 2 Bände gebunden in Ganzleinen mit echt Gold-Titelprägung, auf gutem holzfreiem Papier, zusammen 6 Mark.
Dasselbe in Halbleder, mit Kopfgoldschnitt und reicher Rückenpressung 7,50 Mark.

F. M. Dostojewski: Die Brüder Karamasow in 2 Bänden zus. Ganzleinen: 6 M., Halbled.: 7,50 M.
Goethe: Faust I. und II. Teil (in einem Bande). In Zweifarbendruck. Ganzleinen 3 M., Halbleder 3,75 M.
J. P. Eckermann: Gespräche mit Goethe. Ganzleinen 3 M., Halbleder 3,75 M.
Th. Storm: Von Meer und Heide. Die 10 schönsten Novellen. Ganzleinen 3 M., Halbleder 3,75 M.
Gottfried Keller: Martin Salander. In Ganzleinen nur 2,40 M.
Richard Wagner an Mathilde und Otto Wesendonck. Tagebuchblätter und Briefe. In Ganzleinen gebunden 2,40 M.

Verlangen Sie vollständiges Verzeichnis
Buchversand-Abteilung des „Reichswart", Berlin SW 11, Bernburger Straße 30. (Postscheckkonto Berlin 38714). Fernruf: Lützow 8082.